



JOHN PRESTON

BRUNO GWÜNDER

**DIE LIEBE
EINES MEISTERS**

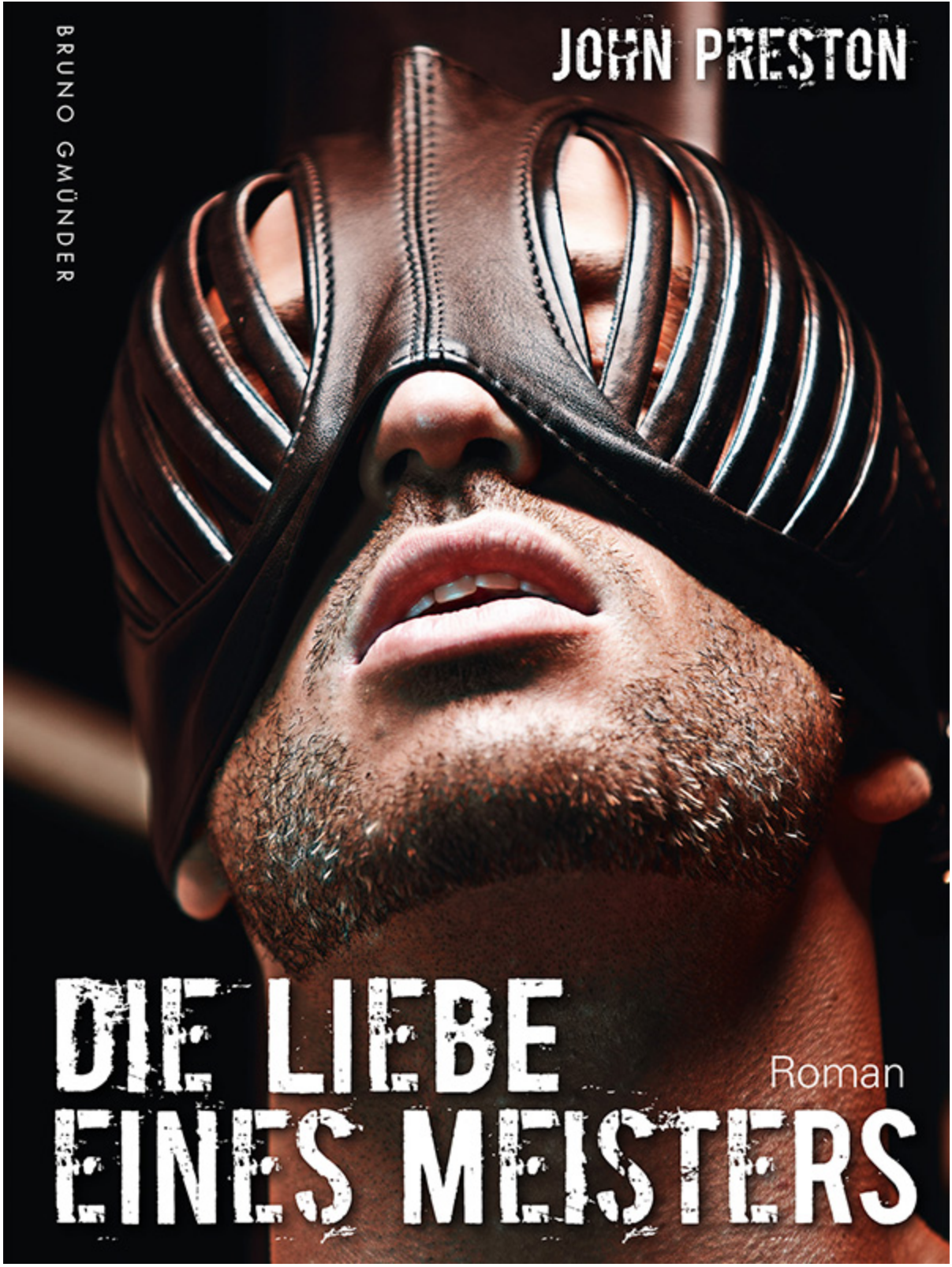
Roman

BRUNO GWÜNDER

JOHN PRESTON

**DIE LIEBE
EINES MEISTERS**

Roman



JOHN PRESTON

**DIE LIEBE
EINES MEISTERS**

AUS DEM AMERIKANISCHEN
VON MARVIN SHEPHERD

BRUNO GMÜNDER

Für Anne und all die Farben ihrer vielen Mäntel

KAPITEL

Eine Wiedererweckung

Geschichten erzählen

Eine Unterhaltung beim Essen

Sven

Ein Geständnis

Ein Vorwurf

Realität

Kameradschaft

Eine Idee nimmt Gestalt an

Einzug in die Arena

Ein Zwischenspiel

Das Unerwartete

Ungeschriebene Kapitel

Über dieses Buch

Über den Autor

[Impressum](#)

[Buchtipps](#)

EINE WIEDERERWECKUNG

Ich hatte mit alledem wieder angefangen. Meine Party in San Francisco geriet mehr zu einem Wiedereintritt in dieses Leben voller rauer und vollkommener Sexualität, als ich es mir je erträumt hatte. Sie war nur als einmalige Angelegenheit geplant, ein Geschenk an meine Freunde, ein erinnerungswürdiges Ereignis.

Ich hatte geglaubt, dass mein Leben auf dem Land mehr als nur das jüngste Kapitel in meinem Leben wäre; ich hatte geglaubt, es wäre das letzte. Aber damit lag ich falsch, und das wusste ich jetzt. Ein Leben ist eine Folge von Zyklen; es gibt keine Enden, lediglich Abschnitte, die bisher nicht geglückt sind.

Es gab keinen Grund, darüber beunruhigt zu sein. Es war nur überraschend, als mir bewusst wurde, dass ich mich abermals auf dem Weg zu sexuellen Abenteuern befand. Wie merkwürdig, dachte ich, dass nun alles von Neuem beginnen würde. Nicht: wie bedauerlich; nicht: wie vorrausschauend; ich dachte einfach nur: wie merkwürdig.

Der Anblick nackter Männer und ihrer schönen Körper auf meiner Party, das Vergnügen meiner Gäste, die tiefe Zufriedenheit, die ich dadurch gewann, das alles zu ermöglichen – all diese Dinge zusammengenommen, und ich konnte mein Verlangen, es noch mal zu tun, keineswegs leugnen. Aber noch dramatischer, noch intensiver und viel mehr für meine eigene Befriedigung.

Ich verbrachte die Wochen nach der Party in San Francisco und kümmerte mich darum, meine Optionen zu erörtern, nach Männern zu schauen, die mich interessieren könnten, und mein erneutes Interesse all denen zu verkünden, die mich verstehen würden und die gleichen Leidenschaften teilten wie ich.

Nicht alle waren verständnisvoll. Ich erhielt Anrufe und Briefe, die äußerst beleidigend waren mit ihren Andeutungen, dass mein »Rückzug« aus der Welt des SM nur vorgetäuscht gewesen sei, oder dass meine Absichten nicht nachvollziehbar wären. Jene Anrufe kamen von Leuten, die

der Meinung waren, dass man auf die Welt der Sexualität einen Schwur ablegen müsse, der den härtesten religiösen Gelübden ähnelte. Ich hatte meinen gebrochen, indem ich aufs Land gezogen war, ein relativ ruhiges Leben führte, den Kontakt abbrach und nicht mehr zu den Gelegenheiten auftauchte, an denen sie es für notwendig hielten.

Das waren lächerliche Regeln und Reaktionen. Andere Leute waren viel verständnisvoller. Sie riefen an und sprachen über die Genüsse, die man noch erfahren, und die Erkenntnisse, die man noch gewinnen konnte. Es waren Leute, die verstanden, dass es jene unter uns gab, die mal innerhalb und mal außerhalb der Szene unterwegs waren und dennoch niemals etwas von ihrer Hingabe einbüßten.

Die Leute vom Netzwerk nahmen ebenfalls Verbindung mit mir auf. Natürlich taten sie das. Die Gespräche waren freundlich, so freundlich, dass sie mir fast mechanisch vorkamen. Aber während sie andauerten, durchliefen kleine Stromschläge meinen Körper. Ich wollte wieder ein Teil des Ganzen sein. Ich war verrückt danach. Mein Wiedereintritt in die Welt der Sexualität sollte nichts sein, das sich nur in schicken Lederbars abspielte oder mit unverbindlichen Typen, die nur an gelegentlichen Spielen interessiert waren. Wenn ich mit all dem wieder anfangen sollte, dann auf einer neuen Ebene: der des Netzwerks.

Doch nicht unbedingt als Teil des Netzwerks. Darüber musste ich mir noch Gedanken machen.

Meine Leidenschaften sind nicht einfach in den Strukturen anderer Leute zu erklären. Das bedeutet nicht, dass ich sie nicht mag oder dass ich den Aufwand, mit dem sie ihr Sexualeben führen, nicht zu schätzen weiß. Weit gefehlt. Aber ich habe in mir ein Bedürfnis, etwas zu schaffen, das ich am besten beschreiben kann, wenn ich meine eigene Komposition entwerfe.

Und so begann ich meinen Wiedereintritt mit einer Reise. Madame, meine Freundin und häufige Weggefährtin, stellte einige Kontakte her, die ich selbst nie hätte herstellen können – zumindest nicht schnell genug. Gewisse andere Freunde waren mehr als gewillt, mich zu unterstützen. Sie hießen mich bei sich willkommen und stellten mich neuen Leuten vor, denen ich von Nutzen sein konnte – oder die für mich hilfreich sein würden.

Die Erfahrungen waren anregend und erschreckend. Sie riefen in mir eine Getriebenheit hervor, die ich nie erwartet hätte. Aber ihre Anziehungskraft

war unbestreitbar, und ich würde niemals in der Lage sein, die Bedürfnisse zu ignorieren, die nun an die Oberfläche traten.

GESCHICHTEN ERZÄHLEN

»Wie war deine Reise?«

Marc ist eines der Wunder meiner Heimatstadt. Ein auffallend hübscher junger Mann französisch-kanadischer Herkunft. Er arbeitet in einem der vielen Sägewerke. Er hat es geschafft, sich ein Sexleben aufzubauen, das die meisten Typen aus New York oder San Francisco, die sich selbst als Sexathleten sehen, zum Staunen bringen würde.

Wir haben uns vor fast fünf Jahren kennengelernt, als ich in den Norden Neuenglands gezogen bin. Es gibt einen Verbund von homosexuell aktiven Männern, der auf seine eigene Art und Weise ein genauso herausragender Zusammenschluss und eine fast ebenso geheime Bruderschaft wie das Netzwerk ist. Sie haben mich sofort entdeckt, als ich ankam. Marc – damals gerade erst neunzehn – war der Einzige, der mich aus der Gruppe interessierte. Er war zu jung und unerfahren, als dass ich mich auf irgendein sexuelles Abenteuer mit ihm eingelassen hätte – zumindest in den ersten Jahren. Aber ich wurde mit der Möglichkeit belohnt, ihn wachsen und reifen zu sehen. Ich konnte die Begeisterung in ihm spüren, die mindestens genauso anziehend war wie sein großer, straffer Körper und seine strahlenden Augen. Er kam zum Reden vorbei, um meine Bücher zu lesen, um mir Fragen über Typen zu stellen, die ihn nicht in den Wind schießen wollten. Junge Männer wollen wirklich nur ernst genommen werden.

Ich hatte ihn nicht ernst genug genommen. Jetzt wusste ich es. Tatsächlich war er derjenige hier oben gewesen, den ich am meisten wollte. Während des Sommers hatte ich mir seinen Körper genau angeschaut, damit gespielt, ihn auf Partys zu verführen, oder mich an manchem Winterabend sogar auf unkomplizierten Sex mit ihm eingelassen, wenn das Verlangen in uns beiden so stark schien, dass keiner von uns es leugnen konnte.

Was hätte ihn schon an mir reizen sollen, wenn nicht meine eigentümliche Form der Sexualität? Aber die habe ich niemals mit ihm ausprobiert. Sicher, wenn wir unseren Blümchensex hatten, war ich es, der die Führung in jeglicher Hinsicht übernahm. Doch es gab nie den Versuch,

weiter zu gehen. In letzter Zeit hat er sich mit einem anderen jungen Mann getroffen. Vor Kurzem zogen sie zusammen, und ich dachte, sie seien ein Paar. Aber junge Männer wissen in den seltensten Fällen, was es bedeutet, einen »Partner« zu haben. Ich hatte keinen Grund ihrer Beziehung viel Respekt entgegenzubringen – oder etwa doch? Ein Teil von mir sagte, dass es das einzig Richtige sei, junge Männer dabei zu unterstützen, wenn sie so etwas in Angriff nehmen.

Marc wuselte ständig hier im Haus herum. Er nahm sich die Freiheit, sich durch alle Räume zu bewegen, wie es ihm gefiel, und zum Schwimmen vorbeizukommen, wann immer ihn die Laune packte. Wie viel von dem wohl meinetwegen geschah und wie viele Signale mir entgangen waren, einfach weil ich an dem Gedanken festhielt, dass die Typen aus den Bergen nicht Teil meines sexuellen Kosmos seien?

Nun saß er mit mir auf der Veranda meines Hauses, eine kühle Dose Bier in der Hand, seine Stärkung nach einem harten Arbeitstag. Ich sah zu ihm hinüber und zuckte lediglich mit den Schultern: »Es war schön.« »Schön!«, schrie er mich an. »Komm schon, hör endlich auf, mit mir zu spielen. Wie war es? Ich kann nicht glauben, dass es tatsächlich passiert ist, dass es so etwas gibt, dass du dahingegangen bist, dass –«

»Es ist alles sehr, sehr real, Marc.«

Wie viele andere Menschen, die nicht in einer Großstadt leben, hat auch Marc kein Realitätsempfinden. Einerseits denkt er, er sei irgendwie ungeeignet, weil ihm Übung oder Erfahrungen fehlen, von denen er glaubt, dass jeder – oder fast jeder – in einer Stadt wie New York sie hat. Das stimmt nicht. Ich habe seine Entwicklung beobachtet. Bereits jetzt war er darin erfolgreicher gewesen, eine Art Sexzirkus in Neuengland zu etablieren, als der Großteil der Leute, die ich in Manhattan kannte, es jemals für möglich halten würde. Zunächst einmal hielt er nicht an dem Glauben fest, dass es Regeln gäbe, an die man sich halten müsste, oder dass es nur einen Weg gäbe, die Dinge zu tun.

Aber dann gab es da noch den anderen Teil von Marcs Wahrnehmungen. Wenn er auf etwas wie das Netzwerk stieß und meinte, jemanden zu kennen, der darin verwickelt war, so wie ich, schien es ihm zu unwirklich, zu extrem, als dass er jemals glauben könnte, dass so etwas tatsächlich existiert.

Nicht dass er es bezweifeln wollte. Wohl kaum. Das Verlangen war offensichtlich. Sein braun gebranntes Gesicht zeigte die Begeisterung eines Kindes, das erfuhr, dass seine Märchen womöglich wahr sein könnten. Er lehnte sich auf seinem Stuhl nach vorn, mit seinen Ellbogen auf den Knien. Ich konnte seinen prallen Bizeps sehen. Sein T-Shirt – mit den dunklen Schweißflecken unter seinen Armen und rund um seinem Bauch – konnte die offensichtlichen und ungemein verlockenden Anzeichen seiner restlichen Muskeln, die sie sich unter dem Stoff abzeichneten, nicht verdecken. Ich bewunderte seinen Körper; meine Freude daran war so groß, weil es sein natürlicher Körper war. Er hat ihn sich durch harte Arbeit verdient und nicht in einem künstlichen und total überteuerten Fitnessstudio.

»Erzähl mir mehr darüber. Bitte.«

Ich lehnte mich zurück und nahm einen Schluck von meinem Drink. Ich drückte meinen Kopf gegen die Lehne und genoss den schönen Ausblick, den ich von meiner Veranda habe. Vor mir konnte ich den größten der White Mountains sehen. Mein Haus liegt hoch oben an einem eigenen Hügel, abgeschieden von den Bergspitzen durch ein weites Tal. Ich habe hier fast vollkommene Privatsphäre. Man muss einen zwei Meilen langen, schlecht ausgeschilderten Weg hochfahren, um zu meinem Haus zu gelangen. Das war einer der Anreize, als ich es gekauft habe.

Aber ich war mit meinen Gedanken ganz woanders als bei den Naturwundern und Schönheiten Neuenglands. Meine Gedanken waren genau dort, wo Marc sie haben wollte – in New York, bei dem Wochenende, das ich gerade dort verbracht hatte. Es war meine erste Einladung seit Jahren gewesen, an einem Empfang des Netzwerks teilzunehmen. Ich hatte zugesagt. Es war ... der Wahnsinn.

»Du erinnerst dich an Madame, oder?«, fragte ich.

»Der Rotschopf? Die, die so hübsch ist? Die, die mich mit einem Rohrstock verprügeln wollte?«

»Genau die.« Ich musste lachen, als ich mich daran erinnerte, wie der pansexuelle Marc die pansexuelle Madame traf – wie begrenzt das Wort »bisexuell« doch ist, wenn man es mit Leuten wie ihnen zu tun hat! Sie verhielt sich charmant, wie sie es immer tut bei Fremden. (Ihr Umgang mit Leuten, die sie gut kennen, ist meistens alles andere als das.) Er glaubte, dass er ein Rendezvous mit einer unglaublich feinsinnigen New Yorker

Redakteurin haben würde. Sie dachte allerdings an eine äußerst konkrete Art von Treffen, und als er ihre Absichten erkannte, gab es ein paar Missverständnisse und einige schnelle Neueinschätzungen zwischen den beiden. Es war alles sehr unterhaltsam.

Marc schaute ein wenig finster drein und nahm einen kräftigen Schluck von seinem Bier, als ob er dadurch seine Männlichkeit, von der er annahm, sie während dieses einen Zusammentreffens verloren zu haben, wiedererlangen könnte. »Also?«

»Sie ging mit mir auf die Party.«

»Party? Du nennst einen Sklavenmarkt eine Party?«

»Ja. Das war es, zumindest zu einem bestimmten Grad. Du musst verstehen, Marc, diese Empfänge sind keine gezwungenen Veranstaltungen, wie sie in deinen Pornofantasien vorkommen. Es handelt sich dabei vielmehr um eine stark ritualisierte und sogar sittenstrenge Angelegenheit.«

»Es ist ein Sklavenmarkt.«

»Es war, in der Tat, ein Sklavenmarkt. Er fand in einem edlen Penthouse auf der Upper East Side statt. Es ist die Art von Apartment, über das man liest und das man auf Fotos sieht und bei dem man irgendwie gar nicht glauben kann, dass es so etwas wirklich gibt. Aber es existiert.

Madame und ich kamen an. Die Kleiderordnung für uns war förmlich. Sie trug eines ihrer atemberaubendsten Abendkleider. Es besteht aus einem bodenlangen Rock aus schwarzem Samt und einem Oberteil aus metallischem Stoff. Es ist gold- oder messingfarben, unglaublich, fast unanständig anzüglich. Es verhüllt ihre Brüste und schmiegt sich an sie an. Es ist anstößiger als alles, was sie sonst trägt.

Wir waren so ziemlich der Mittelpunkt, als wir ankamen. Es gab einige Leute, die ich kannte, aber seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Die Gesellschaft – die Käufer, wenn du so willst – hatte sich im Foyer des Penthouse versammelt. Der Raum war tatsächlich viel größer als irgendein Raum, den man jemals in einem New Yorker Apartment erwarten würde. Es war unglaublich nobel.

Man servierte uns Cocktails, und es gab Appetizer, die schmackhafter aussahen als alle, die ich je zuvor gesehen hatte. Das Essen und die Getränke wurden von vier Sklaven serviert, zwei Männer und zwei Frauen. Der Gastgeber ist einer der reichsten Menschen der Welt. Du würdest seinen

Namen kennen, wenn ich ihn dir sagen würde. Jeder in Amerika würde ihn kennen. Er kann sich den Luxus leisten.

Die zwei Männer waren nackt bis auf ein kleines Stück weißer Seide, das um ihren Schwanz und ihre Eier gewickelt war und durch einen dünnen weißen Seidenfaden gehalten wurde, etwa in der Art eines sehr knappen Jockstrap. Dadurch entstand der gewünschte Eindruck, dass sie noch nackter wirkten, als wenn sie gar keine Kleidung angehabt hätten.

Um ihre beiden Hälse befand sich ein Halsband. Sie waren nicht aus dem schwarzen Leder gefertigt, das man für gewöhnlich bei einem männlichen Sklaven erwartet, sondern aus einem weiteren Stück weißer Seide. Es war zu einem Knoten gebunden, der in einem langen Stück Stoff an ihren Rücken herunterhing. Ein weiteres Stück weißer Seide hielt ihr Haar zusammen. Sie sahen hinreißend aus in diesen knappen und erniedrigenden Uniformen. Ich schätze, dass einer der besseren und bekannteren Designer den Auftrag erhalten hatte, sie zu fertigen.

Sie waren unfassbar durchtrainiert. Ihre Körper waren in einem phänomenalen Zustand, und man konnte alle Gäste dabei beobachten, wie sie die unverhüllten und einladenden Nippel anstarrten.

Die zwei weiblichen Sklaven waren im Wesentlichen identisch gekleidet. Ihre Brüste waren nackt und erstaunlich straff.

Die vier trugen Tablett und versorgten die gut gekleidete Menge mit Getränken.«

»Du sagst das, als wären sie nur irgendwelche Kellner gewesen ...«

»Oh nein, Marc. Sie waren alles andere als das.«

»Hast du irgendwas mit ihnen gemacht?«

»Mit ihnen? Nein. Niemand hat irgendwas mit ihnen gemacht. Sie waren da, und ich bin mir sicher, ihr Besitzer hätte dem Wunsch eines jeden Gastes, sie zu benutzen, zugestimmt, aber sie hatten andere Aufgaben zu erledigen. Es wäre sehr rücksichtslos gewesen, sie von ihrer Arbeit abzuhalten.«

»Wollten sie nicht davonlaufen? Gab es keine Wächter oder irgendwelche Ketten, um sie festzuhalten?«

»Natürlich nicht. Ich habe dir schon zuvor erklärt, dass deine Vorstellungen von diesen Leuten, die besitzen und besessen werden, nichts mit deren Realität zu tun haben. Das sind Leute, die sich entschieden haben, ihre Plätze einzunehmen. Genau wie jene, die zum Verkauf standen.«

»Ich glaube dir nicht. Ich kann dir nicht glauben.«

»Das liegt daran, dass du darauf bestehst, Sex und Sklaverei – zusammen und getrennt – anzusehen, als ob sie einen Wettkampf austragen müssten. Unterwerfung ist die einzige Dynamik, die du als möglich akzeptierst. Diese Leute hätten das nicht verstanden.«

»Mach weiter, berichte mir über den Verkauf.«

Ich sah, wie Marc immer nervöser wurde. Er hatte sein Bier ausgetrunken und bewegte die leere Dose zwischen seinen Händen, während er sie immer weiter eindrückte, um die Anspannung, die sich in ihm aufbaute, zu lösen.

»Ab einem gewissen Punkt – ehrlich gesagt sogar genau zur genannten Stunde – gingen die männlichen Sklaven los und öffneten die zwei großen Türen, die den Eingang zum Wohnzimmer darstellten.

Madame und ich folgten der Menge hinein. Der Raum war eindrucksvoll. Der Blick über die Stadt ...«

»Der Blick über die Stadt interessiert mich nicht!« Marc zerdrückte die Dose. »Erzähl mir vom Verkauf.«

»Der gesamte Ablauf ist selbstverständlich sehr förmlich. Wir gingen hinein und diejenigen, die zum Verkauf standen, waren ausgestellt. Die Diener brachten die Tablett mit dem Essen und den Getränken in den Raum, und die Party ging weiter wie schon davor im Foyer.

Wobei wir uns jetzt natürlich der Begutachtung der Sklaven widmen konnten. Es gab vier von ihnen. Die ersten beiden knieten auf zwei separaten verspiegelten Tischen. Ihre Beine waren weit gespreizt und an den Knöcheln festgekettet, um sie in der Position zu halten. Wenn man also zu ihnen ging, sah man nicht nur ihre Genitalien, die durch die Körperhaltung zur Schau gestellt wurden, sondern man konnte zudem die Reflexionen ihrer Unterseiten im Spiegel betrachten.

Jedem von ihnen waren die Handgelenke im Nacken mit einer ausgeklügelten Goldkette, die gleichzeitig als Halsband diente, gefesselt. Sie waren vollkommen nackt. Sie mussten es sein, da die Käufer darauf bestehen würden, alles, was von Bedeutung sein könnte, zu sehen.

Der erste Mann war ein dunkler Latino. Italiener, nehme ich an, oder vielleicht Franzose, wie du.« Die Andeutung brachte Marc dazu, sich zu winden. »Er hatte feine Behaarung auf seiner Brust, hervorstechende und gut ausgebildete Brustmuskeln. Aber das Beeindruckendste an ihm schienen seine Hoden zu sein. Obwohl sie selbst nicht übergroß waren, war sein

Hodensack sehr ausladend, sodass sie sehr tief hingen. Dadurch dass seine Beine gespreizt waren, hingen seine Hoden frei, ohne einen anderen Teil seines Körpers zu berühren.

Immer wenn ein Sklave ein so auffälliges Merkmal besitzt, rückt es in den Fokus der großen Aufmerksamkeit, die er bekommt. Es schien, dass jeder potenzielle Käufer, der ihn sich ansah, das Gefühl hatte, sie prüfen zu müssen. Sie wurden leicht geschlagen, gezerrt, gezwickt, gezogen. Schon nach kurzer Zeit standen ihm die Tränen im Gesicht. Ich bin mir sicher, dass er daran gewöhnt war, aber natürlich sind die Hoden zu empfindlich, als dass sie sich jemals dauerhaft daran anpassen könnten, malträtiert zu werden.«

»Also wurde er gefoltert.«

»Marc, hör mir zu. Natürlich haben sie mit seinen Hoden gespielt. Aber es handelte sich dabei um eine vornehme Angelegenheit, etwas Subtiles. Die Gäste trugen alle Abendgarderobe oder formelle Kleidung. Sie haben nur seine Reaktionen getestet. Sie würden am Ende eine große Summe Geld ausgeben, um ihn zu kaufen, und hatten das Recht herauszufinden, wie er reagiert.

Auf jeden Fall schien er tatsächlich nicht allzu mitgenommen. Ja, es gab Tränen, aber er war immer noch in der Lage, die Käufer direkt anzusehen, und einmal lächelte er sogar, als eine Frau ihre zarte und liebevolle Hand auf seine Wange legte. Er war äußerst gut aussehend, auf die typische Art der heutigen Zeitschriftenmodels, das muss ich zugeben. Ein wenig älter als die meisten, die verkauft werden. Mindestens dreißig, würde ich sagen, aber die Jüngeren kommen langsam aus der Mode.«

»Hast du es getan? Ich meine, warst du einer derjenigen, die ihn gequält haben?«

»Ich habe ihn nicht gequält, Marc. Aber ja, ich musste ihn unwillkürlich befühlen und seinen Körper testen. Das war immerhin einer der Gründe, warum ich dort war. Er war ziemlich clever, oder sein Ausbilder war es. Jemand wusste ganz genau, was an seinem Körper besonders reizvoll sein würde, und hatte seinen Sack sorgsam rasiert, um die Haut noch samtiger und zarter wirken zu lassen. Die Eier an sich fühlten sich so weitaus verletzlicher an, als wenn man sie nicht rasiert hätte.

Der nächste junge Mann besaß einen ganz anderen Reiz. Er war blond und hatte samtweiche Haut, auf der sich kaum ein Haar fand. Er war

wunderschön gebräunt. Das wurde vor allem an den Stellen betont, wo sein heller Teint durch eine knappe Badehose geschützt gewesen war. Sie hatte seinen hübschen Arsch alabastern gelassen, im Kontrast zu dem Braun seiner Beine, seines Bauches und seines Rückens.

Genau wie die Hoden des anderen unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten, so zogen auch die Arschbacken des jüngeren, blonden Mannes alle Aufmerksamkeit auf sich. Auf dem Tisch lag ein Riemen. Oftmals wollen die Käufer herausfinden, wie ein potenzieller Sklave auf Schläge reagiert. Es kann sehr ärgerlich sein, eine ganze Menge Geld für einen Sklaven auszugeben und dann herauszufinden, dass er allein beim Anblick einer Gerte oder eines Gürtels zusammenbricht. Manche glauben, es sei wichtig, zumindest einige Reaktionen auszutesten.

Der Blonde war vollkommen in Tränen aufgelöst, nachdem einige Kunden an ihn herantreten waren und ihm befohlen hatten, sich nach vorne zu beugen und seinen Kopf auf den verspiegelten Tisch zu legen, damit sie jeweils eine Abfolge von kräftigen Schlägen auf seinen weißen Hintern, der schnell mit roten Striemen übersät war, austeilen konnten.«

»Also? Wer waren die beiden anderen?«

»Sie teilten sich einen der verspiegelten Tische, da sie als Paar verkauft werden sollten. Es waren ein Mann und eine Frau. Obwohl mich die Frage sehr beschäftigte, konnte ich nicht herausfinden, ob sie Liebhaber, Freunde, ein Ehepaar oder sonst etwas waren. Sie sahen sich sehr ähnlich, und daher stellte ich mir vor, dass sie Bruder und Schwester wären. Diese Vermutung schien mir so vollkommen, dass ich es ablehnte herauszufinden, ob sie stimmte oder nicht. Ich wollte einfach so tun, als wären sie tatsächlich in einer inzestuösen Beziehung und beide zu haben.

Sie bekamen die meiste Aufmerksamkeit. Das war allerdings ziemlich überraschend, da die meisten Kunden, die hetero- oder homosexuell sind, in der Regel kein Interesse für ein gemischtes Paar haben. Zumindest würde man das denken.«

»Und du?«

»Ich? Ich habe mich nie wirklich nur auf Männer beschränkt, obwohl sie, wie du selbst sehr wohl weißt, meine größte Leidenschaft sind. Aber diese beiden zusammen waren einfach nur beeindruckend. Sie waren traumhaft schön. Sie hatten beide dunkles Haar. Kastanienbraun würde man es wohl nennen. Sie trugen beide einen fast identischen Haarschnitt. Dadurch sah

der Mann irgendwie englisch und die Frau ein wenig maskulin aus. Sie hatten unglaublich helle, blasse Haut. Er hatte keine stark ausgeprägte Körperbehaarung, nur ein wenig Flaum auf seiner Brust und an seinen Beinen und ein dickes Büschel über seinem Schwanz.

Die große Ähnlichkeit wurde durch die kniende Haltung noch stärker betont. Er war ein bisschen größer, aber nicht viel. Sie sahen makellos aus auf dem verspiegelten Tisch. Der Kontrast und der Vergleich der Spiegelungen unter ihnen waren erstaunlich.

Sie machten sich selbst sogar noch schöner, indem sie eine gewisse Ehrfurcht vor der ganzen Situation ausstrahlten. Es schien fast so, als hätten sie gar nicht geglaubt, dass es so weit kommen würde, bis sie sich selbst nackt und vor den Augen der Gäste wiederfanden.

Ihre Augen waren weit geöffnet. Sie blickten sich um, fast ein wenig verzweifelt, dachte ich mir. Während die zwei anderen Sklaven sich gegenüber dem, was vor sich ging, ziemlich gleichgültig gaben, schienen es diese zwei ganz und gar nicht zu sein. Tatsächlich zogen sie einige Male an ihren Ketten, aber jetzt konnte ihnen das auch nicht mehr helfen. Es gab kein Entkommen mehr. Die Chance dazu hatten sie davor gehabt.

Wie ich bereits sagte, dieses Paar hatte etwas, das es zum reizvollsten der Verkaufsobjekte machte. Sie regten die Fantasien aller Gäste an.«

»Auch deine?«

»Ja, auch meine. Es passierte folgendermaßen:

Madame war hungerissen von den beiden. Sie ist natürlich weitaus ernsthafter und gleichermaßen an beiden Geschlechtern interessiert. Sie ging – ja schwebte geradezu – auf die beiden zu und stellte sich vor sie. Sie musterten sie und blickten auf ihre geschwungenen Augenbrauen, das angsteinflößende rote Haar und ihren stolzen Körper. Dann zog sie zu unser aller Erstaunen an dem Oberteil, das sie trug.

Es glitt von ihrem Körper hinab. Sie neigte sich ganz sachte vor zu den zwei Sklaven. Sie musste nichts sagen. Die beiden beugten sich nach vorn und nahmen jeweils einen ihrer Nippel. Es war wunderschön anzusehen, wie sie daran lutschten. Zunächst waren ihre Augen geschlossen, als seien sie entrückt durch das verbindende Erlebnis, dieser anmutigen Domina zu dienen.

Ich stellte mich hinter sie. Sein Arsch war umwerfend. Er war knackig und straff. Scharfe Linien zogen sich über seine Arschbacken und die